

Diese so außergewöhnliche Biographie und vor allem das so weit gefächerte und umfangreiche Werk von erheblicher geistesgeschichtlicher Bedeutung in der krisenhaften Umbruchszeit des Großen Schismas haben schon seit vielen Jahrzehnten vor allem deutsche und polnische Forscher beschäftigt. Trotz einer recht großen Zahl von Untersuchungen und Editionen sind jedoch bislang viele Fragen offen geblieben, und selbst über manche grundlegenden Punkte ist man sich nicht einig. Matthias Nuding hat es in seiner Heidelberger Dissertation, die hier in überarbeiteter Fassung vorgelegt worden ist, unternommen, die bisherigen Ergebnisse der Forschung zu sichten und zu prüfen, zusätzliche archivalische Quellen zu erschließen und auszuwerten und schließlich auf dieser Basis einen „Beitrag zur spätmittelalterlichen Geistesgeschichte auf biographischer Ebene“ (S. 15) zu leisten. Dies ist ihm, nicht zuletzt auch durch die Einnahme immer wieder neuer Blickwinkel, in sehr plastischer Weise und überzeugend gelungen. Zweifelsfragen – wie etwa die umstrittene Beteiligung an der Reform der Krakauer Universität kurz vor 1400 oder die Annahme (oder Ablehnung?) des Kardinalpurpurs – werden deutlich als solche gekennzeichnet und behutsam diskutiert; immer wieder weist der Autor auch auf die mögliche Vorläufigkeit mancher seiner Aussagen hin. Es entfaltet sich das Bild eines Mannes, der gleichzeitig Theoretiker und Praktiker, Reformers und „Traditionalist“ war und insofern dann doch auch wieder ein typischer Vertreter eines Großteils der geistlichen Gelehrten seiner Zeit. Durch die Erstellung eines Itinerars in Regestenform (S. 223-253) und eines Werkverzeichnisses (S. 253-262) sowie durch die Edition einer stattlichen Anzahl bisher gar nicht oder nur in verstümmelter Form veröffentlichter Quellen und Handschriften (S. 263-331) gewinnen die im Textteil vorgebrachten Schlussfolgerungen an Transparenz. Ein kombiniertes Personen-, Orts- und Sachregister dient dem Leser zur Erschließung dieser imponierenden wissenschaftlichen Leistung.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

Friedrich Reiser und die „waldensisch-hussitische Internationale“ im 15. Jahrhundert. Hrsg. von Albert de Lange und Kathrin Utz Tremp. (Waldenserstudien, Bd. 3.) Verlag Regionalkultur. Heidelberg u.a. 2006. 344 S., s/w Abb. (€ 28,-)

Der Band versammelt 11 Beiträge einer international besetzten Tagung, die im Oktober 2003 von der „Deutschen Waldenser-Vereinigung e.V.“ in Ötishheim-Schönenberg veranstaltet wurde. Aufgenommen wurden zusätzlich zwei Texte verhandelter Autoren. Besonders hinzuweisen ist auf die „Einführung“ der Hrsg.in Kathrin Utz Tremp (S. 7-28), die kenntnisreich und vorbildlich das Thema und dessen Breite vorstellt. Eingeladen waren junge und ältere Experten der mittelalterlichen Ketzerforschung aus der Schweiz, den Niederlanden, Tschechien und Deutschland, deren Beiträge sich in drei Gruppen gliedern. Die erste Gruppe ist dem 1458 in Straßburg als Ketzer verbrannten Friedrich Reiser gewidmet, dessen Werdegang das internationale Interesse und die Zusammensetzung der Tagung „spiegelt“: Bald nach 1400 in Bayerisch-Schwaben in einer waldensischen Familie geboren, weilte er, zum überzeugten Waldenser erzogen und „ausgebildet“, in Nürnberg, Freiburg i.Ü., Prag, Basel, Straßburg und Norddeutschland, wurde zu einem Mittelpunkt eines „internationalen“ waldensisch-hussitischen Netzwerks und strebte nach einer waldensisch-hussitischen Union. Mit seiner Person setzen sich die Beiträge der ersten Textgruppe „Friedrich Reiser“ auseinander (S. 29-130). Hier sei besonders auf den Beitrag des Mitbegründers Albert de Lange: Friedrich Reiser und die „waldensisch-hussitische Internationale“. Quellen und Literatur zu Person und Werk (S. 29-74, mit ausführlicher Forschungs-geschichte!) hingewiesen.

Über die Person Reisers weit hinaus gehen die Themen der zweiten Gruppe „Die deutschen Waldenser“ (S. 131-240). In der dritten Gruppe „Die Hussiten“ (S. 241-340) wird zuvorderst waldensisch-hussitischen Berührungspunkten nachgegangen.

Hervorzuheben ist, dass fast alle Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge auf bisher wenig oder gar nicht problematisierte Quellen zurückgegriffen haben, die fallweise in Edi-

tionen beigegeben oder reichlich zitiert wurden. Zusammen mit dem Erfahrungsschatz der Autorinnen und Autoren hat dies zu einem sehr hohen Niveau der Beiträge geführt, in denen etliche neue Perspektiven dargeboten werden – und das, obwohl etwa Friedrich Reiser seit über 180 Jahren immer wieder von der Forschung als Thema aufgegriffen worden ist. Dass die Autorinnen und Autoren „sich über ein und dasselbe Thema gebeugt [haben], und dabei eine Atmosphäre der Ökumenizität in einem viel weiteren als in einem religiösen Sinn zustande gekommen“ ist (S. 7), ist dem Tagungsband anzumerken.

Der Titel des Buches nimmt Bezug auf die vom tschechischen Kirchenhistoriker Amadeo (nicht Amadeo, wie er im Buch mehrmals genannt wird) Molnár (1923-1990) seit 1973 bewusst benutzte Wendung „waldensisch-hussitische Internationale“. Mit ihr wollte Molnár in geschickter Anlehnung an den Namen der (Kommunistischen) Internationale die Kontakte und Zusammenarbeit der „linken“ Hussiten, der Taboriten, mit deutschen und romanischen Waldensern, die eine „ökumenische Gemeinschaft“ gebildet haben sollen, über alle territorialen und „nationalen“ Grenzen hinweg kennzeichnen. Albert de Lange kommt allerdings unter Anerkennung der Arbeiten Molnárs zu dem Schluss (S. 54-57), dass aufgrund der erkennbaren Organisationsform der Zusammenarbeit der ebenfalls von Molnár verwendete Begriff „waldensisch-taboritische (oder: hussitische) Kirche“ der tragfähigere sei.

Einige der Beiträge sind mit Abbildungen ausgestattet; ein Autorenverzeichnis ist S. 341-343 beigegeben. Bei der hohen Qualität der Beiträge und ihrer Bandbreite ist es jedoch zu bedauern, dass kein Register vorhanden ist.

Wien

Karel Hruza

Machträume der frühneuzeitlichen Stadt. Hrsg. von Christian Hochmuth und Susanne Rau. (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven, Bd. 13.) UVK Verlagsgesellschaft. Konstanz 2006. 408 S. (€ 49,-.)

Der mit Mitteln der DFG im Rahmen des SFB 537 ‚Institutionalität und Geschichtlichkeit‘ der Technischen Universität Dresden geförderte Sammelband geht auf eine internationale Tagung im Jahre 2004 zurück; untersucht werden Machträume (in) der frühneuzeitlichen Stadt. Der zugrunde liegende Raumbegriff wird in den beiden einführenden Artikeln von Christian Hochmuth und Susanne Rau sowie von Karl-Siegrist Rehberg ausführlich skizziert und diskutiert. Verkürzt formuliert handelt es sich um einen kontextualisierten und relationalen Raumbegriff: Raum wird durch soziale Praktiken konstituiert. Die Soziologin Martina Löw bzw. ihr 2001 erschienenes Buch „Raumsoziologie“ ist ein wichtiger theoretischer Pate der Veröffentlichung; auf internationaler Ebene (genannt seien nur Foucault und Bourdieu) wird in den Sozial- und Kulturwissenschaften allerdings schon seit einigen Jahrzehnten eine Neufassung des Raumbegriffs diskutiert. Bezogen auf die frühneuzeitliche Stadt als Machtraum ist ein insgesamt gelungener Tagungsband entstanden, der eine klare Agenda hat und eine ganze Reihe auch theoretisch anspruchsvoller Artikel enthält. Zeitlicher Schwerpunkt ist das 17. Jh., geographisch reichen die Fallbeispiele von Boston über Paris, Lille, die lombardischen Städte und Venedig, Köln, Wolfenbüttel, Helmstedt, Halle, Leipzig und andere deutsche Städte bis nach Stettin, Polock und Tobolsk. Hier sollen lediglich jene Beiträge herausgegriffen werden, die das östliche Europa betreffen.

Stefan Rohdewald (Passau) zeigt, wie sich die Polocker Juden im 17. und 18. Jh. erfolgreich gegen Versuche zur Wehr setzen, den Stadtraum christlich-konfessionell zu dominieren und zu homogenisieren. Ihre Lage war rechtlich prekär und durch vereinzelte pogromartige Übergriffe (1640) gekennzeichnet, doch die Schwäche der Rechtsstadt und die Obhut des königlichen Stadtherrn sowie des Adels halfen ihnen. Christoph Witzernath (Berlin) untersucht rivalisierende Ansprüche des zarischen Vertreters (Voevoden) und der orthodoxen Kirche bei der Einrichtung eines Bischofssitzes im sibirischen Tobolsk 1620-1625. Er stellt die Bedeutung von Fernmacht als Machtausübung in Abwesenheit im Mos-